

# 70 Jahre Eissport in Krefeld – 1. Teil: Eishockey

Von Walther Lenders

„Eishockey gehört zu Krefeld wie Samt und Seide und die vier Wälle“, hatte sich der ehemalige Krefelder Oberbürgermeister Dieter Pützhofen anlässlich der Deutschen Meisterschaft der Krefeld Pinguine im Jahre 2003 geäußert. Ganz so geschichtsträchtig und alt wie die Samt- und Seidenindustrie und das Wälle-Rechteck ist Krefelds Sportart Nummer eins zwar nicht, aber zu Recht wird Eishockey als einer der wichtigsten Werbeträger der Stadt bezeichnet. Eishockey hat in den vergangenen 70 Jahren selbst dem Fußball meist den Rang abgelaufen und die Massen fasziniert. Schließlich zählt Krefeld in der deutschen Eliteliga zu den kleineren Städten, in denen der Hartgummischeibe nachgejagt wird. Die ist nur 160 bis 170 Gramm schwer, 2,54 cm hoch und 7,62 cm im Durchmesser. Aber der Puck fasziniert die Krefelder Sportwelt, und Schwarz und Gelb sind nicht nur die Stadt-

farben, sondern auch das Markenzeichen des Spitzensportes in der niederrheinischen Metropole. Als der Kühlhaus-Großhändler Willi Münstermann am 7. November 1936 den ersten Puck im Hindenburgstadion auf das glitzernde Eis werfen ließ, da ahnten er und die 8000 Zuschauer bei der Eröffnungsfeier noch nicht, dass auch nach sieben Jahrzehnten Eishockey in Krefeld als Sportart Nummer eins dominieren sollte.

## „Erste große Eissport-Eröffnungsveranstaltung 7. und 8. November 1936 Eishockeywettkampf: Berliner Schlitt- schuh-Club gegen German Canadians“

Mit dieser Ankündigung lockte Pionier und Unternehmer Willi Münstermann im Herbst 1936 die sportlich interessierten Krefelder in das neu erbaute Hindenburg-Stadion an der Hindenburgstraße, und er war gespannt, ob die Niederrheiner die neuen Sportarten wie Eishockey, Eisschnelllauf und Eiskunstlauf annehmen würden. Der „Vater“ des Krefelder

Eissportes konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, dass er mit seiner sportlich und kommerziell ausgerichteten Idee die Grundlage für die populärste Krefelder Sportart legte. 70 Jahre Eissportzeiten enthalten alle Höhen und Tiefen, haben Emotionen geweckt, Tränen erzeugt und Freude verbreitet. Krefeld ohne Eishockey – undenkbar sagen viele Seidenstädter. Der schnellste Mannschaftssport der Welt, wie er auch genannt wird, hat tiefe Spuren in Krefeld hinterlassen.

## Vier Epochen

In vier Epochen lässt sich das Krefelder Eishockey aufteilen. Der Reiz des Neuen ist in die Gründerjahre 1936 bis 1941 eingebunden. Da wurde bereits die Liebe zum schnellsten Mannschaftssport der Welt geweckt. Nach dem Weltkrieg waren es dann die frühen 50er-Jahre, die eine erste Blütezeit brachten und mit zwei Deutschen Meisterschaften (Preussen Krefeld 1951 und Krefelder EV 1952) auch für Highlights sorgten. Die 70er-Jahre



Abb. 1. Willi Münstermann



Abb. 2. Das erste Krefelder Eisstadion kurz nach der Errichtung 1936.



Abb. 3. Im Sommer 1937 ließ Willi Münstermann das Eisstadion in ein Schwimmbad umwandeln.



Abb. 4. Die erste Krefelder Eishockey-Mannschaft: Die German Canadians.

des letzten Jahrhunderts stellten dann Eishockey wieder in die Schlagzeilen der Sportpresse, endeten allerdings kläglich mit dem Konkurs des Krefelder Eishockeys und erst die 90er-Jahre des abgelaufenen Jahrtausends und der Sprung in die neue Zeit ließen die Sportherzen in Krefeld wieder im Eishockey-Takt schlagen. Dabei darf allerdings auch nicht verschwiegen werden, dass von Beginn an das kommerzielle Verhalten der jeweiligen Verantwortlichen auch für Niederungen und finanzielles Chaos sorgten und von den heißherzigen Fans manch bittere Träne vergossen wurde, wenn Konkurs drohte, Insolvenz angekündigt wurde oder wie bei den rot-weißen Preussen 1971 der Verein einfach sein Leben aushauchen musste. Doch Krefeld hat es immer wieder verstanden, seinen Lieblingssport zu neuem Leben zu erwecken.

### 1936 bis 1941

Das Praktische mit der Sportbegeisterung verbinden wollte Willi Münstermann, als er sich dazu inspirieren ließ, 1936 ein Eisstadion an die von ihm erworbenen Kühl- und Lagerhäuser an der Hindenburgstraße anzubinden. Ein städtisches Gelände neben seinem Kühlhaus-Unternehmen bot sich als Standort an, doch die Stadt wollte nicht verkaufen. Wohl aber verpachten, und so konnte am 27. Juni 1936 der Grundstein für ein Eisstadion gelegt werden, nachdem der Düsseldorfer Baumeister Wilhelm Bosé und der Krefelder Architekt Paul A. Kessler die Pläne für das offene Hindenburgstadion erstellt hatten. Nur 130 Tage

Bauzeit standen zur Verfügung und pünktlich am 7. November strömten 8000 neugierige Krefelder durch die Eingangstore. Der clevere Kaufmann Willi Münstermann hatte mit niedrigen Preisen (50 Pfennig für Erwachsene, 30 Pfennig für Jugendliche) und der Vorstellung von zwei attraktiven Eishockey-Teams für so großes Interesse gesorgt, dass beide Eröffnungsveranstaltungen restlos ausverkauft waren. Bereits mit diesem Start in eine neue Ära „pflanzte“ Münstermann den Eishockey-Bazillus in die Sportherzen der Krefelder und als im Frühjahr 1937 das Eis abgetaut wurde, hatten weit mehr als 100 000 Besucher im neuen Hindenburg-Stadion ihre sportlichen Erlebnisse gehabt. Münstermanns Ideenreichtum und sein Geschäftssinn waren aber noch nicht gestillt, und so ließ er über der Betonfläche des Stadions eine „wasserdichte“ Bande ziehen, und bot bei einer Wassertiefe von 1,35 m zwei Schwimmbecken an. Eine große Liegefläche mit feinem Seesand lockte zudem zum Sonnenbad und das neue „Stadion-Unternehmen“ hatte auch seine lukrative Sommer-Saison.

Sportlich wurden die ersten Jahre bis zum Ausbruch des unseeligen Weltkrieges von kanadischen Eishockey-Gastspielern geprägt. „German Canadians“ hieß das Team, welches in den ersten Jahren, als der KEV 36, der gleich nach Eröffnung des Stadions gegründet worden war, noch in den Kinderschuhen steckte, für die Eishockey-Begeisterung sorgte. Willi Münstermann wusste, dass dies nur über eine kurze Zeitspanne möglich war, ließ eine junge, hungrige Amateurmansschaft mit

den kanadischen Profis trainieren und spielen und schaffte mit Hilfe des kanadischen Trainers Bobby Hoffinger und später durch den legendären Frank „Schwingi“ Schwinghammer auch dem Krefelder Sportnachwuchs das Spiel mit Schläger und Puck, bis dahin nur im Winter auf zugefrorenen Weihern praktiziert, schmackhaft zu machen. Der „Lockvogel German Canadians“ hatte seine Wirkung nicht verfehlt. So konnten die Pioniere Willi Münstermann, Cuno Pursch, Peter Grieskamp, Dr. Heitmann, Carl Wellen und Heini Hausmann, um nur einige aus dem KEV 36 zu nennen, mit dem Start zufrieden sein. Würze und Augenschmaus bei den Auftakt-Veranstaltungen waren die Eiskunstlauf-Einlagen mit Welt- und Europameistern.

Wie wird das Interesse nach einem langen Sommer sein, war die bange Frage zum Saisonbeginn 1937. Die aus dem kanadischen Alvor stammenden „Germans“ reisten wieder komplett an, und schon im Vorfeld des ersten Spieles gegen die Blauen Sechs aus Amsterdam war das Stadion ausverkauft. Auch die KEV-Amateure hatten sich fleißig vorbereitet, ehe es im November 1937 ein 3:3 gegen die Düsseldorfer EG gab. Und man staunte, vor 7 000 Zuschauern. Eishockey war „in“ in der Seidenstadt. Da konnte Willi Münstermann auch seine „German Canadians“ häufiger zum Geldverdienen auf Gastspielreisen schicken, die eigenen Akteure wie Kaulertz (Tor), Fabien, Fink, Kremershof, Keßler, verstärkt durch die Kanadier Schwinghammer und Ring lieferten schöne und spannende Spiele ab. „Schwingi“ als Trainer und Gast-



Abb. 5. Die junge KEV-Mannschaft



Abb. 6. Deutscher Eishockeymeister 1951, KTSV Preußen Krefeld

spieler schaffte es, dass der KEV zusammen mit der Düsseldorfer EG die westdeutsche Eishockey-Szene beherrschte. Zusammen mit Jack Ring kehrte er auch 1938 wieder nach Krefeld zurück. Die Pionierarbeit der „German Canadiens“ war damit beendet. Der Kriegsausbruch konnte die Eissport-Euphorie in Krefeld noch nicht stoppen und so gab es bis 1940 noch Großveranstaltungen. Das Eislauf-Meisterpaar Herber/Baier lockte am 14. Januar über 8000 Zuschauer ins restlos ausverkaufte Hindenburg-Stadion, und bis ins Jahr 1941 hielt der Eissport die Krefelder Fans in Stimmung. Dann wurden auch die letzten Spieler des KEV-Teams zu den Waffen gerufen.

## 1945 bis Ende der 50er Jahre

Auch die zweite Phase der Krefelder Eishockey-Historie wurde weitgehend von Willi Münstermann geführt. Der vielseitige Kaufmann und Großhandels-Betreiber konnte schon früh wieder seine Kühlhäuser öffnen, und erreichte bei der englischen Besatzungsmacht bereits im Winter 1945/46 die Öffnung des Krefelder Eisstadions. Es galt vieles zu improvisieren, aber darin war Willi Münstermann ebenso ein Fachmann wie in den klugen Verhandlungen mit den Besatzungs-Behörden. Als sich die ersten jungen Eishockey-Enthusiasten wieder sammelten, da stand zu aller Freude mit Frank „Schwingi“ Schwinghammer wieder der bekannte kanadische Trainer an der Bande. Leicht wurde der Neustart nicht, denn der Krieg hatte auch viele Eishockeyspieler hinweggerafft, oder Kriegsleiden verhinderten eine sportliche Betätigung. Doch die Eishockey-Begeisterung setzte sich wieder durch, es wurde trainiert und bald auch wieder gespielt. Gegen die Düsseldorfer EG gab es beim „Eröffnungsspiel“ eine 2:5-Niederlage, doch der uner-

müdlische Willi Münstermann „päppelte“ sein Team schnell wieder auf. Manchmal waren die Methoden, um Spieler zu finden und zu binden, ungewöhnlich und etliche Akteure sollen sogar aufgrund versprochener Naturalien und Gebrauchsgegenstände den Weg nach Krefeld gefunden haben. Der Zweck heiligt die Mittel, und es klappte mit dem „Beschaffungstalant“ des Vorsitzenden. Als im Januar 1946 die Rheinische Meisterschaft in Krefeld ausgetragen wurde, da gewann der KEV die Duelle gegen die DEG 7:0 und 8:2.

Im Sommer 1946 blieb man nicht untätig, das Team wurde neu geformt, denn Willi Münstermann war über Krefeld und über die englische Zone hinaus bemüht, Eishockey-Kontakte zu knüpfen. Und es schien auch zu klappen, denn eine Interzonen-Meisterschaft mit den süddeutschen Klubs (amerikanische Zone) wurde ausgetragen und vom KEV 36 gewonnen. Doch Meister durfte sich Krefeld dann doch nicht nennen, die Runde wurde neu ausgeschrieben. Münstermann schmollte, nahm nicht mit seiner Mannschaft teil und so hieß der Meister 1947 SC Riessersee. Krefeld tröstete sich mit dem Gewinn des Leinweber-Pokals in Füssen. Viel Spaß hatte Münstermann an der KEV-Jugend. Bereits 1948 konnte in Krefeld die Deutsche Jugend-Meisterschaft errungen werden, und ein Jahr später verteidigte der KEV den Titel in Süddeutschland.

Der KEV sammelte zwar weiterhin viele Spieler, die ins Krefelder Stadion kamen, aber Willi Münstermann hatte eine neue Idee. Die älteren Akteure steckte er ins neue rot-weiße Preußen-Trikot, die Jugend trat im schwarz-gelben KEV-Dress an. Es gab viel Kopfschütteln ob dieser Idee, doch später sollte sich die Münstermann-Entscheidung als richtig erweisen. Für die Saison 1950/1951 hatten die Preußen ein Team um

Spielertrainer Erich Konecki gesammelt, dem nicht einmal die erfolgsverwöhnten Südklubs Paroli bieten konnten. Mit dem Team: Heinz Wackers (Tor), Günter Jochems, Fred Nieder, Otto Brandenburg, Herbert Schibukat, Rudi Weide, Herbert Ulrich, Hans Lambeck, Georg Kowareck, Walter Kremershoff, dem überragenden Schweden Gösta „Lille-Lulle“ Johansson sowie Erich Konecki gab es den ersten deutschen Eishockey-Titel für Krefeld durch den KTSV Preußen Krefeld. Bevor jedoch der Titel durch einen 3:2-Sieg über den EV Füssen feststand – Erich Konecki erzielte das Siegtor vor 7000 Zuschauern – gab es ein sensationelles 6:6 gegen das kanadische Spitzenteam Lethbridge Maple Leafs im ausverkauften Eisstadion.

Auch in die Spielzeit 1951/52 startete der KTSV Preußen Krefeld als Favorit. Doch ganz so souverän schienen die Preußen nicht mehr zu sein. Routinier Erich Konecki hatte die Farben gewechselt, war in Krefeld geblieben, spielte aber jetzt in Schwarz-Gelb beim KEV. Und Willi Münstermann hatte eine gute Mischung aus Routiniers und jungen, ehrgeizigen Spielern gefunden, die von Erich Konecki geführt wurde. Aber vielleicht hätte es noch nicht mit dem Titelgewinn geklappt, wären die Preußen nicht in Garmisch vom SC Riessersee förmlich vom Eis geprügelt und dezimiert worden. Die Verletzungen etlicher Spieler waren so groß, dass die Mannschaft nicht mehr zu ihrer Meisterform fand. Da sprang das weitaus jüngere KEV-Team in die Bresche, erzwang mit überraschenden Erfolgen ein Entscheidungsspiel um den Titel gegen den SC Riessersee. Der 12. März 1952 sollte zum ersten großen Meistertag des KEV werden. Die favorisierten Werdensfelder wurden von einer dynamischen, sympathischen und mit unbändigem Eifer kämpfenden KEV-Mannschaft niedergeworfen. 6:4 hieß es im ausverkauften Mannheimer Stadion für den



Abb. 7. Deutscher Eishockeymeister 1952, KEV 1936



Abb. 8. Plakat zur Eishockey-WM 1955

KEV mit dem Meisterteam: Ulli Jansen (Tor), Walter Schmiedinger, Erich Konecki, Hans-Werner Münstermann, Bernhard Peltzer, Hans-Georg Pescher, Ulrich Eckstein, Heinz Dohr, Karl-Heinz Scholten, Wilhelm Moesgen, Karl Bierschel, Kurt Müller, Bruno Guttowski.

Nach den beiden Meisterschaften gehörten die beiden Krefelder Klubs weiterhin zur deutschen Eishockey-Elite. Nach der Meisterschale konnten sie allerdings nicht mehr greifen, obwohl sie vordere Platzierungen schafften. Zweite Plätze in den Jahren 54 und 55 waren für den KEV die besten Oberligaergebnisse. Durch den Meistertitel erhielt der KEV Einladungen aus dem Ausland, vor allem aus Skandinavien und aus Russland.

### Weltmeisterschaft 1955

Willi Münstermann hatte zwischenzeitlich seinen letzten großen Traum, die Ausrichtung der Eishockey-Weltmeisterschaft für 1955, erreicht. Dazu musste er allerdings 100000 Mark als Bürgschaft hinterlegen, bildete mit Cuno Pursch, Willi Overath und dem Düsseldorfer Dr. Günther Sabetzki (später Weltpräsident) das Organisations-Komitee. Das Endspiel sicherte sich Willi Münstermann für das inzwischen überdachte und in „Rheinlandhalle“ umgetaufte Eisstadion. Und dieses Endspiel zwischen dem vielfachen Weltmeister Kanada und den aufstrebenden Russen wurde dann auch zum Knüller der WM. Über 10000 Zuschauer drängten sich in der restlos überfüllten Rheinlandhalle und feierten einen 5:0-Sieg des kanadischen Ahorn-Teams.

### Die 60er- und 70er-Jahre

Es sollte für lange Zeit der Höhepunkt des Krefelder Eishockey-Geschehens sein. Fortan gab es viel Überlebenskampf, sowohl bei den Preußen als auch beim KEV 36. Lediglich die Lokalduelle, angeheizt durch eine „Fan-Rivalität“ zwischen den rot-weißen Preußen und den schwarz-gelben KEVern, sorgten noch für viel Stimmung auf den Rängen. Wechselweise musste man sich mit uninteressanten Platzierungen zufrieden geben. Rivalität kam auch in den Vorständen auf: Der KEV mit Rechtsanwalt Herbert Beckmann, die Preu-

ßen mit Klinik-Professor Julius Nagel. 1965 rettete KEV-Schatzmeister Raimund Krawinkel den KEV vor der Zweitklassigkeit durch Verstärkung des Spielerkaders. Fusionsversuche mit den Preußen scheiterten Ende der 60er-Jahre, beide Teams dümpelten durch die 50er- und 60er-Jahre, ohne im deutschen Eishockey markante Rollen zu spielen. Lediglich der KEV-Nachwuchs sorgte mit Jugendmeisterschaften (1955, 1968) für Aufmerksamkeit. Die finanziellen Sorgen bei den Preußen wurden immer größer und am 20. Juli 1971



Abb. 9. KEV 1936, Deutscher Vize-Meister 1977



Abb. 10. Lothar Kremershof

musste der langjährige Preußen-Vorsitzende Hermann Giebelen das Ende der Preußen-Eishockey-Ära bekannt geben. Der KEV holte sich die „Konkursmasse“ für 200 000 Mark, wurde aber nicht froh damit, denn am Ende der Saison 1971/72 rettete nur noch der Ausstieg einiger Mannschaften den KEV vor dem Weg in die Zweitklassigkeit. Die Pläne für ein neues Eissportzentrum auf dem Sprödentalplatz wurden von der Stadt abgeschmettert. Erst in der Spielzeit 1974/75 konnte Krefeld wieder Luft schöpfen, belegte Platz drei und ein Jahr später Platz vier. Doch die Kraftakte kosteten mit teuren Spielern wie Dic Decloe, Miroslav Slesak, Jan Marek, Petr Heyma und später auch Otto Schneitberger viel finanzielle Substanz. Das Thema Eissportzentrum teilte die Eishockeyfreunde in zwei Lager, der Ausbau der Rheinlandhalle beendete die Diskussionen. Noch einmal legte der KEV unter dem Supermarktbesitzer und neuen Vorsitzenden Heinz Holtschneider sportlich nach und schaffte hinter Köln die Vizemeisterschaft 1977. Doch Holtschneider zog sich finanziell wieder ganz zurück und dem 2. Vorsitzenden Winfried Garthoff blieb die traurige Pflicht, am 3. Juli 1978 beim Amtsgericht Krefeld den Konkurs des Krefelder EV 1936 anzumelden. Mehrere Rettungsaktionen scheiterten, am 10. August 1978 wurde ein neuer Verein von Willi Furth gegründet, der unter dem Namen EHC Krefeld eingetragen wurde. Eishockey in Krefeld musste in der Regionalliga neu beginnen.

## Konkurs und Wiederbeginn

Tiefer konnte das Krefelder Eishockey nicht fallen, und viele zweifelten daran, dass sich der Lieblingssport der Seidenstädter überhaupt noch einmal davon erholen könnte. 42 Jahre hatte der KEV von 1936 Krefelder Eis-

hockey-Geschichte geschrieben, den Ausverkauf leitete der Sequestor Theo Zirpins aus Düsseldorf, der den Rest der Mannschaft an interessierte Klubs „verscherbelte“. Doch aufgeben wollten einige Eishockey-Enthusiasten nicht, stellten sich dem neuen EHC-Team zur Verfügung. Allen voran der Tönisberger Getränkehändler Willi Furth und der ehemalige Krefelder Eishockey-Torhüter Paul Hotstegs. Aktive früherer Zeiten schnürten wieder ihre Schlittschuhe, die ehemaligen Nationalspieler Remmy Wellen und Horst Ludwig stellten sich spontan und später auch Henne Obermann und Lothar Kremershof als Trainer oder Vorstandsmitglieder zur Verfügung.

Der erste Schritt in die Oberliga war schnell getan, und auch der Sprung in die nächste Klasse klappte, denn durch den Verzicht anderer Klubs rückte der KEV schon 1980 in die 2. Liga vor. Ein Jahr später kaufte Paul Hotstegs den Namen KEV für 1 000 Mark vom Konkursgericht, die Fans jubelten wieder „Heja, heja, KEV“. Als KEV 1981 blieb das Krefelder Eishockey allerdings für elf Jahre in der 2. Liga stecken. Das führte zwischenzeitlich auch zu vielen Unwägbarkeiten und Veränderungen in der Führung. Paul Hotstegs legte als Urgestein 1983 den Vorsitz nieder, ein neuer Steuermann wurde erst einmal nicht gefunden. Erst als der Stahlkaufmann Ulli Urban am 14. Juli 1984 die Leitung des KEV 81 übernahm, und Pionier Paul Hotstegs sich nach einer besonderen Ehrung zurückziehen konnte, da kehrte wieder Zuversicht ein. 1985 nahm dann auch Eishockey-Idol Lothar Kremershof seinen aktiven Abschied, blieb aber für die Jugend als Trainer. Es wurde in der 2. Liga zeitweise gutes und spannendes Eishockey gespielt. Bis 1987 schnürte auch der unvergessene Vic Stanfield seine Schlittschuhe, doch als der KEV zwischenzeitlich einmal ans Tor der 1. Bundesliga klopfen wollte, wur-



Abb. 11. Johnny Walker

de ein Formfehler und die „Affäre Spielvogel“ zum Verhängnis, man blieb Zweitligist.

## Die tollen 90er Jahre

Erst die Spielzeit 1990/91 brachte den lang ersehnten Aufstieg in die 1. Eishockey-Bundesliga. Unter Trainer Mike Zettel gelang es nach einem furiosen Endspurt und grandiosen Abwehrleistungen des heutigen Torhüter-Idols Karel Lang, die Aufstiegsrunde zu erreichen. Als Zweiter erkämpfte der KEV die Ausscheidungsspiele gegen den Erstligisten PEV Weißwasser, gewann in der Lausitz überraschend mit 3:2, verlor dann das Heimspiel mit 2:3 und schaffte dann endlich im dritten entscheidenden Match mit 6:1 den Aufstieg in die 1. Bundesliga. Überschwänglich wurde der Aufstieg gefeiert, die Farben Schwarz-Gelb waren wieder die Krefelder Sport-Modelfarben, Vorsitzender Hans-Ulrich Urban und Trainer Mike Zettel wurden mit ihrem Team gefeiert.

Ein toller siebter Platz nach dem Wiederaufstieg führte im ersten Jahr sogar bis ins Play-off-Viertelfinale. Der Krefelder Eistempel Rheinlandhalle wurde für zehn Millionen Mark auf 7 400 Plätze aufgepöppelt, eine Ampel-Spieluhr unters neue Dach gehängt und eine Südtribüne gebaut. Und auch auf dem Eis klappte es, ein dritter Platz zum Saisonende 1992/93 war überraschend. Johnny Walker setzte als Torjäger neue Maßstäbe, ließ an den unvergessenen Dic Decloe erinnern. Im Viertelfinale scheiterte der KEV an Preußen Berlin. Es war der Beginn eines „Berlin-Komplexes“, der bis ins Meisterjahr 2003 dauern sollte.

1994 gründete sich aus der Bundesliga die Deutsche Eishockey-Liga (DEL), die Vereine wurden in Gesellschaften umgewandelt, Li-



Abb. 12. Chris Lindberg



Abb. 13. KEV Pinguine, Deutscher Eishockeymeister 2003

zenzen mussten erworben werden, die endgültige Kommerzialisierung hielt im Deutschen Eishockey Einzug. 18 Klubs wurden in die „geschlossene Gesellschaft“ aufgenommen. Später reduzierte sich die Zahl bis zur heutigen Stärke von 14, soll aber wieder erhöht werden. Der Etat des Krefelder EV stieg bis in die für damalige Verhältnisse schwindelnde Höhe von 9,7 Millionen Mark, der Meistertitel wurde als erhoffte Zielvorgabe kolportiert. Sportlich brachte der „über“-Mut des Vorsitzenden Ulli Urban erst einmal Erfolg. Über Augsburg und Düsseldorf schafften es die mit Stürmerstar Chris Lindberg verstärkten Krefelder bis ins Halbfinale, mußten sich dann aber dem EV Landshut in fünf Spielen beugen.

### Der Beinahe-Crash 1995

Doch die Bronzemedailien, die der Krefelder EV 81 erhielt, hatten einen hohen Preis, die Sponsoren blieben aus. Am 16. Juni 1995 stellte Vorsitzender Hans-Ulrich Urban den Antrag auf Eröffnung eines Konkursverfahrens wegen Überschuldung. Gleichzeitig legte er den Vorsitz nieder. Bange Frage: Wiederholten sich die Geschehnisse von 1978? Sollte diesmal Eishockey endgültig aus dem Sport-Angebot der Seidenstadt gestrichen werden? Um die Jugend zu retten, wurde spontan ein neuer Verein unter dem Namen Krefelder Eishockey Verein 1995 gegründet. Doch was wurde aus dem zwischenzeitlichen Profi-Eishockey?

Zu Rettern des Krefelder Eishockeys wurden Krefelder Geschäftsleute, Gönner und Werbeträger. Unter Vorsitz von CDU-Fraktionsvorsitzendem Wilfrid Fabel gab es im Rathausaal am 7. Juli die Gründung einer GmbH, zu der Gesellschafter Anteile zeichnen konnten. 13 Gesellschafter beteiligten sich unter dem Namen KEV Pinguine Eishockey GmbH mit 1,6 Millionen Mark Stammkapital, den Aufsichtsrat übernahm Unternehmer Dr. Dolf Stockhausen, die Geschäftsführung Wilfrid Fabel und die Geschäftsstelle Wolfgang Schäfer. Doch dies war nur der erste, finanziell wichtige Schritt. Wie ein Damoklesschwert schwebte weiterhin der von Ulli Urban gestellte Konkursantrag, von Sequestor Eberhard Stock verwaltet, über dem Krefelder Eishockey. Die DEL-Führung zeigte sich unerbittlich, eine in Konkurs befindliche Gesellschaft sollte nach den Satzungen ausgeschlossen werden. Die neue Gesellschaft verpflichtete sich dann konsequent zur Abtragung der auf zehn Millionen Mark geschätzten Verbindlichkeiten, und Hans-Ulrich Urban zog den Konkursantrag zurück. Am 1. August erhielt Krefeld dann die erlösende Nachricht von der Ligenführung: „Krefeld bleibt in der DEL.“

Doch würde es auch sportlich reichen? Viele Eishockey-Cracks hatten zwischenzeitlich Krefeld den Rücken gekehrt. Der neue Sportliche Leiter Rüdiger Noack fand dann mit geschultem Auge auch mit bescheideneren finanziellen Mitteln ein Team, welches in der DEL in den folgenden Jahren bestehen konnte. Von 1996 bis 2000 erreichten die

Krefeld Pinguine jeweils die Play-off-Runde, aber stets war im Viertelfinale Schluss (1996 Düsseldorf, 1997 Mannheim, 1998 und 1999 Eisbären Berlin, 2000 Capitals Berlin). Im Jahre 2001 scheiterten die Pinguine knapp als Tabellen-Neunter, 2002 dann im Viertelfinale an den Kölner Haien.

### Die Meisterschaft 2003

Als Tabellen-Sechster rückten die Krefeld Pinguine dann 2003 in die Play-off-Runde. Im Viertelfinale gab es ein Weiterkommen über die DEG Metro Stars nach vier Siegen, im Halbfinale wurden die Eisbären Berlin nach 3:1-Spielen überraschend bezwungen. Die Endspiele gegen die Kölner Haie brachten dann die Eishockey-Sensation. Nach fünf begeisternden Spielen gegen die Domstädter holte sich das Team von Trainer Butch Goring den Meistertitel 2003 vor 18000 Zuschauern in der ausverkauften KölnArena mit einem 3:1-Erfolg. Krefeld feierte dann in den Abendstunden des 21. Aprils das bisher größte Sporterlebnis mit rund 45000 entfesselten Fans in der Krefelder Innenstadt und auf dem Theaterplatz.

Als Pinguine-Geschäftsführer Wolfgang Schäfer kurz nach dem Titelgewinn in einem Interview nach der Zukunft gefragt wurde, staunten viele über die Aussage: „Die Meisterschaft kommt ein, zwei Jahre zu früh für uns.“ Was wie eine negative Aussage klang, bekam in der Folgezeit Bedeutung. Die Mann-



Abb. 14. Das im Dezember 2004 eröffnete neue Krefelder Eisstadion.

schaft musste aufgrund vieler Abgänge, die schon vor der Meisterschaft bekannt waren, neu aufgebaut und umstrukturiert werden, die satten Meisterprämien von über 400 000 Euro höhlten den Etat zudem spürbar aus und ließen nicht genug Substanz für einen entsprechend notwendigen Neuaufbau. Zudem „sonnte“ sich die KEV Pinguine Eishockey Gesellschaft zu lange in der Meisterfeier, und versäumte die notwendige Vermarktung des Titelgewinns. Und viel zu spät erkannten die Pinguine auch, dass der vierfache Stanley-cup-Gewinner Butch Goring zwar die Lichtfigur auf dem Weg zum Titel war, aber nicht der hart arbeitende DEL-Trainer. Die starke Substanz der Mannschaft mit einem souveränen Kapitän Gary Shuchuk und einer Parade-Sturmreihe mit Brad Purdie, Christoph Brandner und Patrik Augusta fegte bei den Spielen die Gegner fast im Alleingang und in Eigenverantwortung vom Eis. Das Meister-team von 2003 setzte sich zusammen aus: Torhüter: Robert Müller, Roger Nordström, Ken Passmann; Abwehr: Dan Lambert, Christian Ehrhoff, Mario Doyon, David Musial, Daniel Kunce, Darryl Shannon, Serge Stas, Paul Dyck, Stefan Kreuzmann; Angriff: Brad Purdie, Christoph Brandner, Patrik Augusta, Günter Oswald, Gary Shuchuk, Sandy Moger, Steffen Ziesche, Adrian Grygiel, Thomas Brandl, Stephane Barin, Jonas Lanier, Bill Bowler, Andreas Raubal.

Der Titel hatte leider viele negative Auswirkungen. Der Aderlass mit dem Verlust von 15 Meisterspielern war viel zu groß. Butch Goring hatte weder das trainerische Rüstzeug noch Intension und Begeisterung, um eine neue, völlig anders gestaltete Mannschaft für eine Titelverteidigung aufzubauen. Der Trainer

scheiterte, wurde vorzeitig beurlaubt und von Interimstrainer Haralds Vasiljevs abgelöst. Doch auch dieser hausinterne Trainerwechsel und die Zukäufe einiger renommierter Spieler konnten den Substanz- und Imageverlust nicht ausgleichen. Mit der späten Verpflichtung des Ex-Mannheimer Meistercoachs Bill Steward wurde zumindest ein Rettungsanker geworfen, der Schlimmeres (Abstieg) verhütete. Der Meister von 2003 verpasste nicht nur mit einem neunten Platz die Play-off-Runde, er hatte auch den Meisterbonus weitgehend verspielt.

Mit dem Kanadier Mario Simioni kam ein neuer Coach, mit Franz Fritzmeier wurde ein neuer sportlicher Leiter installiert. Doch das fachkundige Krefelder Publikum schwenkte auch jetzt noch nicht komplett wieder um, das Meisterteam von April 2003 warf immer noch lange Schatten, und so konnte auch nach einem stimmungsvollen Abschied von der lieb gewonnenen alten „Dame“ Rheinlandhalle der Einzug in den neuen, schmucken Königspalast im Dezember 2004 nicht das Stimmungstief in den Augen der Krefelder Bevölkerung ganz verdrängen. KöPa und das neue Team weckten zwar wieder Begehrlichkeiten, doch als die Saison 2004/05 zu Ende war, musste Krefeld erneut auf die Play-off-Teilnahme verzichten. Zwar nur knapp zugunsten des ewigen „Lieblingsfeindes“ Düsseldorf, aber die Landeshauptstädter hatten die Nase vorne. Die Saison war teilweise holprig gelaufen, Trainer Mario Simioni musste bereits nach zehn Spielen seine Koffer packen, Franz Fritzmeier sorgte zwar für ein Zwischenhoch, doch dem Team fehlte letztlich die Substanz, um unter Interimstrainer Bob Leslie den begehrten Play-off-Platz zu erreichen.

Im dritten Anlauf nach dem Meistertitel klappete nach der letzten Spielzeit 2006 zumindest das Minimalziel Play-off. Mit Teal Fowler hatte man sich zuvor einen Nobody auf den Trainerstuhl geholt, der allerdings bei Iserlohn eine gute Assistentenschule durchgemacht hatte. Erneut hatte die sportliche Leitung das Team erheblich umgekrempelt, 15 Spieler verließen den Königspalast und 13 neue Spieler kamen. Mit den Torjägern Alexander Selivanov und Chris Herperger schafften die Krefeld Pinguine nach dreijähriger Abstinenz wieder den Sprung in die Play-off, scheiterten im Viertelfinale am späteren Meister Eisbären Berlin. Freiwillig verließ Trainer Teal Fowler den Königspalast, zog Richtung Mannheim, obwohl die KEV-Fans leidenschaftlich und mit Nachdruck sein Bleiben gefordert hatten.

Einher gingen in diesen letzten drei Jahren mit den sportlichen Verlusten auch finanzielle Einbußen und Engpässe. Nur durch strikten Sparkurs und durch zusätzliche finanzielle Hilfen der Gesellschaft und weiteren Gönnern konnten sich die Krefeld Pinguine knapp über Wasser halten. Das hatte und hat natürlich auch Auswirkungen auf die sportliche Reputation. In der laufenden Saison stehen mit Jiri Ehrenberger und seinem Assistenten Reemt Pyka ehrliche und engagierte Arbeiter auf den Trainerpositionen, führen einen Spielerkader, der nicht üppig besetzt ist. Ob es den beiden Trainern und vor allem Sportleiter Franz Fritzmeier letztlich gelingt, wieder die Play-off-Runde zu erreichen, wird sich erst im März des Jahres 2007 zeigen. Das enge finanzielle Korsett, das ungewisse Warten auf größeren Zuschauer-Zuspruch oder die notwendige, aber schwierige Erschließung neuer Geldquellen schüren Ungewissheit. Neben der Erwartung einer mit dem vorhandenen Spieler-material notwendigen optimalen sportlichen Leistung glimmt der Hoffnungsfunke, dass Krefeld auch ins achte Eishockey-Jahrzehnt mit dem Anspruch auf Spitzensport gehen kann. Dabei sollten die Bürger der Samt- und Seidenstadt allerdings nicht vergessen, dass ihr Lieblingssport in den Farben Schwarz und Gelb mit Teams konkurrieren muss, die zumindest finanziell in Großstädten besser ausgestattet sind und meist auch auf ein größeren Sponsorenpool zurückgreifen können. Diesmal allerdings ist die Zukunft des Krefelder Eishockeys auch ganz eng verknüpft mit der Zukunft des Königspalast, der letztlich für Schwarz-Gelb gebaut wurde.

#### Literatur

Walther Lenders: Heisses Eis. Charme, Cracks, Bodychecks. 40 Jahre Eissport in Krefeld, Krefeld 1976.

Walther Lenders: Krefelder Eislauf-Verein: Heiss auf Eis hier kommt der KEV; 55 Jahre Eishockey Krefeld e.V, Krefeld 1981.

Walther Lenders: Krefeld Pinguine – Deutscher Meister 2003, Krefeld 2003.